

müssen, da Verf. ansonsten unter den archäologischen Argumenten, von einigen Ausnahmen abgesehen, mit richtigem Gespür gewählt hat.

Seine Arbeit beginnt er mit der völkerwanderungszeitlichen Geschichte der Gepiden (I), wodurch er glücklicherweise vermieden hat, sich mit den neuesten Theorien über die „archäologische Geschichte“ dieses Volkes vor 400 auseinandersetzen zu müssen. Die hunnenzeitliche Geschichte der Gepiden ist natürlich zugleich auch die kurze Geschichte der Hunnenherrschaft in der Donauegengend (II). Verlauf und Folgen der Schlacht am Nedao stehen klar und modern zusammengefaßt im Mittelpunkt von Kapitel III. Im folgenden (Kap. IV) wird dann die enge Verflechtung der gepidischen Geschichte mit der der Sieger aus der Schlacht am Nedao aufgezeigt; der Abschnitt zur Entwicklung der germanischen Donaureiche nach 454 erörtert die historische Rolle der „Ostgoten und Gepiden in Siebenbürgen“, der Skiren, Donausueben, Sarmaten, Eruler und Rugier. Hier schließt sich die dem Schicksal der Romanen gewidmete, vom geschichtlichen Standpunkt aus überzeugende Erörterung an, durch die er zur zusammenfassenden Charakterisierung der Struktur der Donaureiche gelangt. Auch in dem in Anführungszeichen erwähnten Abschnitt kommt er zu einer realen historischen Schlußfolgerung, jedoch um den Preis, daß er die als archäologische Hypothese auftauchende Ostgotentheorie bekämpfen muß. Im Kapitel Gepiden in Sirmium, 473–504 (V) stellt Pohl meisterhaft die Ulca-Schlacht, den Sirmium-Krieg des Jahres 504 und vor allem die Geschichte von Mundo dar. Schade, daß der Aufmerksamkeit des in der westlichen und „östlichen“ Fachliteratur gleichermaßen ausgezeichnet bewanderten Verf. die thematisch ähnliche Abhandlung von S. Szádeczky-Kardoss, Geschichte des Attila-Abkömmlings Mundo und ihre Chronologie bei Theophanes (*Acta Classica Univ. Sci. Debrecen* 10–11, 1974–75, 165–174), entging, die etwas ausführlicher, jedoch mit ähnlichem Resultat das Leben und Schicksal dieses sonderbaren „Chamäleons“ behandelte. Obwohl die gepidische Geschichte am Anfang des 6. Jahrhunderts nur mehr als Ausblick das Werk schließt, sagt sie m. E. alles, was darüber gesagt werden kann.

Denkt man an die in den vergangenen Jahren entwickelten vielen abenteuerlichen gotisch-suebisch-sarmatischen usw. historisch-archäologischen Theorien, begrüßen wir mit Freude die Zusammenfassung von Pohl. Wer sich über die Geschichte der Donauegengend vom Ausgang der Römerherrschaft bis zum Erscheinen der Awaren eine wirklichkeitsnahe, moderne und farbige historische Darstellung wünscht, dem kann die Studie „Die Gepiden und die Gentes“ nur wärmstens empfohlen werden.

Budapest

Istvan Bóna

John Nowell Linton Myres, A Corpus of Anglo-Saxon Pottery of the Pagan Period, Band 1 und 2. Gulbenkian Archaeological Series. Cambridge University Press, Cambridge 1977. XXVI und 354 Seiten, 369 Abbildungen und 3 Tafeln.

Mit der Vorlage des zweibändigen „Corpus Vasorum Anglo-Saxonicorum“ erhält die Fachwelt einen umfassenden Einblick in die Ergebnisse jahrzehntelanger Materialaufnahmen und Vergleichsstudien der völkerwanderungszeitlichen Keramik in England. Gab bereits die 1969 erschienene Monographie „Anglo-Saxon Pottery and the Settlement of England“ einen hervorragenden Einblick in die von Myres angewandten Arbeitsmethoden, die Aufgliederung der keramischen Fundgruppen, ihre archäologische und historische Interpretation, so wird in diesem Werk das umfangreiche Quellenmaterial und seine Auswertung ausführlich dargelegt.

Der zentrale Teil umfaßt die zeichnerische Darstellung der 3470 von 341 Fundplätzen stammenden Gefäße. In den Einführungskapiteln zum Inventar wird ausführlich über die typologische und ornamentale Gliederung der Keramik berichtet. Von der unverzierten Tonware legt der Verf. nur einen repräsentativen Querschnitt an Fundstücken vor, d. h., im Vordergrund steht der aus Gräberfeldern stammende Typenschatz verzierter Keramik, der vor allem aufgrund charakteristischer Ornamentgruppen geordnet wird. Wie schon in den älteren Publikationen des Verf. basiert also die Aufgliederung der Tonware in erster Linie auf analytischen Untersuchungen zur Anordnung flächendeckender Ornamente (z. B. horizontale, vertikale oder diagonale Verzierung), zur Verzierungstechnik (z. B. Rillen, Riefen, Leisten, Dellen und Stempel) und zum geringeren Teil auf formalen Kriterien (z. B. Standfuß oder Fußring). Diese Einteilung liegt auch dem Katalog zugrunde, in dem Form, Herstellung und Verzierung jedes Stückes kurz beschrieben werden, sowie Angaben über den gegenwärtigen Aufbewahrungsort, Begleitfunde und schon vorliegende Veröffentlichungen gemacht werden. Dem methodischen Vorgehen entsprechend sind die Abbildungen der Gefäße nicht nach Fundorten, sondern in erster Linie nach den aufgrund gemeinsamer Verzierungselemente geordneten Typengruppen zusammengestellt. Diese Gliederung der Keramik wird hinsichtlich ihrer chronologischen Zuordnung und ihrer stilistischen Entwicklung vor dem topographischen Hintergrund kontinentaler Parallelen gesehen. Steht somit die chronologische und chorologische Analyse des einzelnen Fundobjektes unabhängig von der Einordnung in die Fundzusammenhänge des jeweiligen Gräberfeldes zunächst im Mittelpunkt der Auswertung, so ermöglicht erst der Umweg über das Ortsregister dem Leser, regionale und überregionale Formenvergleiche anzustellen und damit kritisch zur vorgelegten Abgrenzung keramischer Formengruppen und ihrer vom Verfasser angestrebten ethnischen Interpretation Stellung zu nehmen.

Wird durch die gewählte Darstellung der Weg zur eigenen kritischen Urteilsbildung erschwert, so ist dieses um so bedauerlicher, als das Werk, wie der Verf. schon in seinem Vorwort betont, nicht nur an den Archäologen, sondern vor allem an den Historiker „zur Rekonstruktion der ältesten Zeit des angelsächsischen England“ gerichtet ist. Dieser Zielsetzung kommt das Kapitel der historischen Zusammenfassung sehr entgegen. Dort werden noch einmal in geraffter Form die von Myres in zahlreichen Arbeiten vorgelegten Einzelthesen zur Ableitung der Siedler aus ihren verschiedenen Heimatgebieten Norddeutschlands und Skandinaviens, zum Zeitanatz und zur Dauer der Bevölkerungsbewegungen, ihrer kulturellen Zuordnung, ihrer sozialen oder wirtschaftlichen Kontakte mit den einheimischen „romano-britischen“ Siedlergruppen dargestellt. Der Verf. schildert schließlich die archäologisch faßbare Herausbildung größerer politischer Einheiten, aus denen die späteren Königreiche der Insel hervorgingen. Auch wenn man berücksichtigt, daß Myres bereits seit Jahrzehnten in interdisziplinärer Arbeit archäologische und historische Fakten miteinander verglich, darf jedoch nicht der weite Weg von der stillkritischen Analyse einer archäologischen Sachgruppe (in diesem Fall: verzierte Gefäßtypen) zur kulturhistorischen Interpretation übersehen werden. Die zahlreichen Etappen dieses Weges erhöhen zwangsläufig die Gefahren von Fehldeutungen. Diese Gefahr wächst, wenn die schmale Basis für die Auswertung einer Fundgruppe nicht durch kritische Analysen von Begleitfunden (im vorliegenden Fall: Grabbeigaben) verbreitert werden kann.

Zum methodischen Vorgehen des Verf. muß jedoch auch mit aller Deutlichkeit auf die bekannten Fundumstände des aus älteren „Untersuchungen“ völkerwanderungszeitlicher Gräberfelder stammenden Materials, seine Aufbereitung und Inventarisierung hingewiesen werden. Geschlossene Funde wurden meistens getrennt, d. h., nur selten ist die Vergesellschaftung einer Gefäßvariante mit einem Metallgerätyp rekonstruierbar.

Angesichts dieser Schwierigkeiten war die Gefahr groß, den für die Deutung historischer Fakten aus der Zeit der Überwanderung nach England ergänzend als weitere Quellengruppe herangezogenen keramischen Fundstoff hinsichtlich seines chronologischen und kulturhistorischen Aussagewertes überzustrapazieren. Erschwerend für die Klärung historischer Fragen war außerdem das weitgehende Fehlen gleichzeitiger Siedlungskeramik und damit deren technologische und formenvergleichende Untersuchung. Aufgrund dieser Mängel sind die systematischen Arbeiten zur Analyse stempelgleicher Gefäße durch den Verf. um so stärker zu würdigen, da damit der Aktionsradius einzelner Töpfereien ermittelt werden konnte. Wird somit das methodische Vorgehen des Verf. verständlich, so ist andererseits die gelegentlich auftretende Ungenauigkeit der zeichnerischen Darstellung des Materials (T. M. Dickinson, *Post-Roman and Pagan Anglo-Saxon Arch. Journal* 135, 1978, 333, Anm. 3), die mangelnde Stichhaltigkeit der Typologie und ihre unsicher erscheinende Verknüpfung mit kontinentalen Parallelen kritisch anzumerken. In diesem Zusammenhang ist auch die zu starke Heraushebung einzelner stilistischer Merkmale zur Abgrenzung von Formengruppen bedenklich, wie das Beispiel von Standfüßen oder Fußringen zeigt, die bekanntlich nicht nur im kontinentalen Bereich bei Gefäßen unterschiedlichster Grundform vorkommen.

Die Unsicherheit stilistischer Untersuchungen (z. B. als Parallelen angeführte Gefäße mit übereinstimmenden Ornamentgruppen, aber von unterschiedlicher Formgebung) geben hinsichtlich ihrer chronologischen Interpretation Anlaß, den wenigen zeitlich genauer einzuordnenden Begleitfunden stärkere Beachtung zu schenken. Um so bedauerlicher ist es daher, daß die geschlossenen Funde in dem vorliegenden Werk nur aufgelistet und sehr unvollständig abgebildet werden. Außerdem stimmen gelegentlich die Angaben zu einzelnen Beigaben im Text, Katalog und Abbildungsteil nicht überein; ferner treten Irrtümer in der Zuordnung von Beifunden auf, oder sie werden bei der Auswertung nicht berücksichtigt (Dickinson ebd. 334, Anm. 6–8). Diese Unsicherheiten beeinträchtigen natürlich den Aussagewert des keramischen Fundmaterials für die angestrebte Klärung chronologischer Fragen, aber auch der mit den historischen Fakten eng verknüpften kulturgeschichtlichen und ethnischen Probleme.

Besonders gravierend sind solche Mängel, wenn z. B. die von Myres erneut vertretene These, daß bereits im 4. Jahrhundert Spuren einer kontinentalen Besiedlung in Ostengland faßbar werden, zu einer kritischen Stellungnahme herausfordert. In der Tat weisen die großen Friedhöfe in East Anglia, den Midlands, in Yorkshire und Lincolnshire gelegentlich Gefäßformen mit Verzierungen auf, die in den kontinentalen englischen und sächsischen Gebieten durchaus bereits in Fundzusammenhängen des 4. Jahrhunderts vorkommen. Als mit der systematischen Untersuchung einiger großer Gräberfelder auch in England eine größere Anzahl dieser typologisch zu den Frühformen zählenden Gefäße geborgen werden konnte (Caistor-by-Norwich: J. N. L. Myres u. B. Green, *The Anglo-Saxon Cemeteries of Caistor-by-Norwich and Markshall, Norfolk. Rep. Research Committee Soc. Antiqu. London* 30 [1973]. – Sancton: J. N. L. Myres u. W. H. Southern, *The Anglo-Saxon Cremation Cemetery at Sancton, East Yorkshire* [1973]. – Spong Hill: C. Hills, *The Anglo-Saxon Cemetery at Spong Hill, North Elmham. East Anglia Arch. Rep.* 6 [1977]), verstärkte sich bei Myres die auch in dem vorliegenden Werk vertretene Ansicht, daß bereits im 4. Jahrhundert mit der Ankunft kontinentaler Siedlergruppen zu rechnen sei. Mit diesem vor dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft in Britannien liegenden Zeitansatz löste der Verf. eine Welle kritischer Diskussionen aus, in deren Mittelpunkt der historisch bedeutsame Zeitabschnitt von 380–420 stand. Mit der frühen Datierung wurde der angelsächsischen Archäologie erneut die Frage vorgelegt, ob und in welchem Umfang mit einer planmäßigen Ansiedlung germanischer Hilfstruppen (*laeti* oder *foederati*) in den Siedlungsgebieten Ostenglands während dieser Zeit zu

rechnen ist. Sichere Anzeichen für diese Vorgänge fanden sich bekanntlich im Themsebereich, wie z. B. die Beigaben spätrömischer Militärgürtel und andere Funde in den Körpergräbern von Dorchester und Mucking gezeigt haben (u. a. S. C. Hawkes, *Die anglo-sächsische Invasion Britanniens. Sachsen und Angelsachsen* [1978] 71 ff.).

Sichere chronologische Ansätze für die Zeit um 400 lassen sich somit im Themsegebiet mit den Grabbeigaben von Gürtelgarnituren, frühen kreuzförmigen Fibeln und komponierten Schalenfibeln erfassen. Gleichzeitig zeichnen sich aufgrund der Grabsitten und Ausrüstungen deutliche Beziehungen zum spätrömischen Reich ab. Dagegen fällt es schwer, ähnliche chronologische und historische Schlüsse aus den in ostenglischen Gräberfeldern auftretenden Funden früher Brandgräber abzuleiten, deren Urnen zweifellos in der Form und Ornamentik mit Gefäßen kontinentaler Formengruppen des 4. Jahrhunderts vergleichbar sind. Die Zusammenstellung der geschlossenen Funde im vorliegenden Werk unterstreicht jedoch erneut die Datierungsschwierigkeiten der Keramik, die von Myres als Beweis für eine frühe Ankunft kontinentaler Siedler und gleichzeitig für ihre ethnische Zuordnung herangezogen wird. Es fehlen die kennzeichnenden Fibeln des 4. Jahrhunderts, wie z. B. einfache Armbrust- und Stützarmfibeln. Die wenigen einer Frühphase zuzuweisenden Beigaben sind Böhmes Stufen II und III zuzuordnen (H.-W. Böhme, *Germanische Grabfunde des 4.–5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.* 19 [1974]). Mit dem Zeitansatz von Stufe II (380–420) ist zwar für den Archäologen eine relativ kurze chronologische Spanne angegeben. Sie reicht jedoch nicht aus, um die archäologischen Funde mit den in der Endphase des römischen Britannien sich vollziehenden unterschiedlichsten historischen Vorgängen jeweils in Verbindung zu bringen. Somit wird von der englischen Forschung zu Recht auf die Gefahren einer zu engen Anlehnung an die kontinentale Chronologie im Küstenbereich der Nordsee hingewiesen, zumal dort nur für das bis an die Elbe reichende römische Einflußgebiet ein gesichertes Chronologie-System erarbeitet werden konnte, wie die Ergebnisse von Böhme gezeigt haben. Da dieses für die nordelbischen Gebiete weitgehend fehlt, ist es um so schwieriger, z. B. zu der von Myres postulierten frühen Ankunft der Angeln kritisch Stellung zu nehmen, die nach Ansicht des Verf. in zahlreichen stilistischen Merkmalen der in den letzten Jahren planmäßig erfaßten Keramik ostenglischer Gräberfelder sichtbar wird.

Sehen wir von den relativ wenigen, durch „sichere“ Beigaben gewonnenen genaueren Datierungen ab, so bleibt für die meisten stilistisch geordneten Keramikformen der frühen Siedlergruppen aus kontinentaler Sicht im allgemeinen ein von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts reichender Zeitansatz. Typische Beispiele dafür sind die verschiedenen Varianten eng- und weitmündiger Töpfe mit Verzierungskombinationen von Schrägriefen-, Dellen- und Rosettenmustern (u. a. Typ Plettke A 6) (A. Plettke, *Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen* 3, 1 [1921]). Diese Gefäße sind in England wie auf dem Kontinent bekanntlich mit verschiedenen Formen steilwandiger und doppelkonischer Schalen sowie Trichterpokalen vergesellschaftet, deren Datierung in Nordwestdeutschland ebenfalls von der Mitte des 4. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts reicht. Aus dem niedersächsischen Küstengebiet ließen sich aufgrund stratigraphischer Befunde und geschlossener Funde auch für die diesen Formen entsprechende Siedlungskeramik die gleichen Zeitansätze ermitteln (P. Schmid, *Some Bowls from the Excavations of the Terp at Feddersen Wierde near Bremerhaven. Angles, Saxons and Jutes. Essays presented to J. N. L. Myres* [1981] 39 ff.). Die angeführten Befunde aus dem kontinentalen Küstengebiet machen die Gefahr deutlich, nur frühest mögliche Datierungen aus dem Ursprungsgebiet für die zeitliche Einordnung der vergleichbaren englischen Keramik zu verwenden, und sie dann für die, an Jahreszahlen gebundenen, historischen Fragen der Endphase des

römischen Britannien heranzuziehen. So weist S. C. Hawkes gegen die Ansicht von Myres, daß sich die Ankunft kontinentaler Gruppen um 380 aus der unmittelbaren Nachbarschaft früher Urnenfriedhöfe bei römischen Städten ableiten lasse (angeworbene *laeti* zur Verteidigung der Städte), als eine weitere hypothetische Möglichkeit zu Recht auf die Verbindung mit den Vorgängen um 408 hin, als anglo-sächsische Gruppen Britannien verwüsteten, dann zwar besiegt wurden, sich aber wahrscheinlich unter Foederaten-Status im östlichen England ansiedeln konnten (Hawkes a.a.O. 77).

Diese aus dem vorliegenden Werk exemplarisch aufgeführten historischen Interpretationen einer singulären archäologischen Quellengattung unterstreichen den schon geäußerten Gesamteindruck, daß das umfangreiche, stilistisch gegliederte keramische Fundmaterial bei der vielfältigen Auswertung z. T. überstrapaziert wurde. Dabei darf jedoch nicht die Absicht des Verf. außer acht gelassen werden, der Fachwelt ein Kompendium völkerwanderungszeitlicher Keramik vorzulegen, die in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit in unzähligen Sammlungen gesichtet und aufgenommen wurde. Sie stammt zum größten Teil aus älteren, methodisch unzureichenden Untersuchungen, und ihre Auswertung kann daher nicht mit den Möglichkeiten der neueren Plangrabungen von Gräberfeldern verglichen werden. Dank seiner gründlichen und umfassenden Materialkenntnis, von der das vorliegende Werk ohne jeden Zweifel ein eindrucksvolles Zeugnis ablegt, trug J. N. L. Myres entscheidend mit dazu bei, daß geeignete Gräberfelder für systematische und methodisch fundierte Untersuchungen ausgewählt werden konnten. Deren gesichertes Fundmaterial hat die englische Forschung in der Klärung archäologischer und historischer Fragen der Völkerwanderungszeit, mit denen sich der Verf. seit Jahrzehnten mit erstaunlichem Engagement auseinandersetzte, erheblich vorangebracht. Ein wichtiger Meilenstein zu diesen Erfolgen ist das vorliegende Lebenswerk einer großen Forscherpersönlichkeit.

Wilhelmshaven

Peter Schmid

H. E. Kilbride-Jones, Zoomorphic Penannular Brooches. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London Nr. 39. The Society of Antiquaries of London. Thames and Hudson Ltd, London 1980. VIII und 153 Seiten, 52 Abbildungen.

Bereits im Jahre 1937 hatte der Autor Ergebnisse seiner Studien an den zoomorphen Penannular-Fibeln in einer Abhandlung in den Proc. Roy. Irish Acad. vorgelegt. Nun erscheint 1980 die erste monographische Behandlung des Materials, in der vor allem die stark angewachsene Zahl der Fibeln unter neuen bzw. modifizierten Gesichtspunkten vorgelegt wird. Zwischenzeitlich hatten sich mit den eigentlichen Kernfragen des Themas, namentlich dem Entstehungsgebiet, dem Entstehungsmilieu und der Chronologie u. a. J. Raftery (Journal Soc. Antiqu. Ireland 71, 1941, 56ff.), H. N. Savory (in: D. B. Harden [Hrsg.], Dark-Age Britain [Festschr. E. T. Leeds] [1956] 40ff.) und E. Fowler (Arch. Journal 120, 1963, 98ff.) auseinandergesetzt. Sie waren in den genannten Details zu durchaus divergierenden Schlüssen gekommen, da die Indizien, je nach dem Standpunkt der Verfasser, als solche auch verschieden beurteilt wurden.

Ausgehend von einer – keineswegs auf den ersten Blick durchsichtigen – Begriffserläuterung, was denn unter dem Terminus „zoomorphic penannular brooches“ zu verstehen sei, und dem Vorschlag, jenen Begriff für diesen Typ von Ringfibeln mit „Tierkopfbenden“ wegen des seit langem eingebürgerten Gebrauchs beizubehalten, erläutert Verf. in einem ersten Kapitel („Prologue“; S. 1–4) die für ihn wichtigsten neuen